

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 48

Artikel: Jugend

Autor: Widmann, J.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

menschlichen Entwicklung nicht in überlieferten Normen festgelegt. Jeder trägt sein Gesetz in sich. Fehl, es erzählt sich bald, wo dieses mit den Gesetzen der Gesellschaft zusammenfällt; hier liegen auch die Grenzen der Individualität.

Rahel, die körper- und geistesköhne Tochter des liederlichen Vaters und der bedeutungslosen Mutter, eine Schwendt, wie der Familienstolz sie nur wünschen konnte, sie hat eine schmerzvolle Entwicklung durchzumachen, bis sie sich selber gefunden hat. Rückweise reißt sie sich los aus dem Käfig. Erst muß der Tod sie von der Autoritätsfessel erlösen, die sie an die Tante Adeline fettet. In dieser ahnen- und pflichtstolzen, durch ungenügte Liebestriebe in die Verbitterung gegernte Frau hat Lisa Wenger ihr Musterstück der Charakterisierungskunst geschaffen, einen abgerundeten psychologisch, schier psychopathologisch verfeilten Lebensroman im Roman drin. Dann muß der große Lebenswill die Helden aus den Fesseln einer Opferthe mit einem Blinden reißen. Es braucht eine etwas überhöhte Charakterzeichnung, um uns glaubhaft zu machen, daß Rahel aus diesem Kampfe mit noch so viel Kraft hervorgeht, daß sie ihr Lebensziel — die Vereinigung mit dem geliebten Mann — erreichen kann.

Der gute Schluß kommt auf etwas romanhaften Fühnen Wegen. Das Buch als Ganzes aber ist eine künstlerische Kraftleistung, auf die die Verfasserin Stolz sein darf. Lisa Wenger beherrscht nicht nur die Technik, sondern sie kennt auch den Stoff — in diesem Falle das Leben und davon in erster Linie die Menschen. Sie sieht diese Menschen typisch; darum erscheinen sie so wahr und in die Allgemeingültigkeit gehoben.

Wenn sich die beiden eben besprochenen Romanwerke als charakteristische Beispiele zweier Kunstrichtungen: der subjektiven — bei Lilli Haller — und der objektiven — bei Lisa Wenger — geben, so kann das dritte Buch, Maria Wasers Roman „Wir Narren von gestern“ als eine Synthese beider aufgefaßt werden. Das liegt in der Anlage und im Können Maria Wasers. Warm schlägt ihr Herz für fremdes Fühlen und Leiden, so warm, daß die Ich-Form des Werkes sich unverkennbar erhebt, in diesem Falle die Identifizierung des Erzählers mit dem Helden, der ein vorverlicher Krüppel und ein seelisches Künstlerwerk ist.

Simon Tellenbach ist zum seelischen Künstlerwerk geworden in der formenden Hand seiner guten, leider zu früh verstorbenen Mutter. Das war eine Frau, wie sie innerlich schöner und reiner die deutsche Literatur kaum kennt. Es ist atemraubende Schönheit, was hier die Kunst einer Dichterin schuf. Eine schwere Kunst. Schwer auch zu erkennen. Noch verborgener laufen die Fäden des Handlungsgewinnes durch das epische „Rädergetriebe“ als bei Lisa Wengers Roman. Es braucht eine ganze Leserpersönlichkeit für diese Kunst. Maria Waser steht bei den großen Künstlern, zu denen hinauf man nur mit Anstrengung gelangt.

Simon Tellenbach schreibt rückshauend seinen Lebensroman. Es ist eigentlich der Lebensroman von Mutter und Vater, in wehnutsvoller Erinnerung an das fröhverbliche Schwesternchen, das „Rehlein“, geschrieben. Die Erinnerungstechnik, von Storm so meisterlich geübt, zeigt in Maria Wasers Hand die unendliche Fülle ihrer künstlerischen Möglichkeiten. Sie kann eine Welt inneren Reichtums erläutern; sie kann alle subjektiven Empfindungen ausschöpfen und den Dichter doch auf der Höhe objektiver Erkenntnis wandeln lassen. Die Erinnerung wählt, vereinfacht, verinnerlicht eben in der Wirklichkeit unbewußt wie die Kunst es bewußt tun muß.

Die große Tat der Dichterin ist aber, wie angedeutet, jene Elisabeth Tellenbach und ihr Sohn, der Krüppel. Diese stammen auch aus einer Familie mit Geschichte. „Auf dem Ruwenberg“ nennt sich ihr Vaterhaus. Die Tradition benennt eines seiner Zimmer den „goldenen Saal“. Dieser Saal liefert den Stimmungshintergrund des ersten Teiles des Buches. Ein Schicksal, von Frau Elisabeth mit Helden-

kraft und Heldeninn ertragen bis in ein frühes Grab, von der Verfasserin mit leiser Hand nur da und dort kommetiert, läßt den unstaten und heftigen Lehrer Tellenbach dieses Haus und den „Goldenen Saal“ fliehen, um lautem Ruhm nachzulaufen und dann in Schuld und Verfehlung zurück zu gehen. Ein Schicksal — fast möchte man sagen: Fatum im antiken oder romanischen Sinne — greift auch mit grausamer, aber von der Dichterin mild und verständig gezeichneter Hand an das junge blühende Leben des später gewordenen Schwesternchens, des „Rehleins“. Dieses Menschenkind, schön wie ein Morgensonnenstrahl, wird der Dichterin gerührten Dank von Tausenden bringen. Es zu verlieren, hätte einem anders beschaffenen Bruder die Kraft zum Leben im Lichte geknüpft. Nicht so dem Simon Tellenbach. Und wir glauben ihm, daß er über das dreijährige Grab hinaus aufrecht geblieben und noch höher gewachsen ist in der Erkenntnis des Göttlichen.

Maria Wasers Roman mag die kurze Reihe der Schweizerbücher beschließen, die ich dir habe vorstellen wollen. Nicht, daß ich alles Gute genannt, das des Schweizers Weihnachtstisches würdig wäre. Doch glaube ich dir den sicheren Griff ermöglicht zu haben. Tue ihn unbesinnst, denn ein gutes Buch ist das Schönste was man schenken kann; man schenkt damit ein Stück Herz. H. B.

Jugend.

Von J. V. Widmann.

Was Jugend sei, will euch ein Alter sagen,
Wie jüngst zu Winters Anfang er's erfuhr.
Noch denk ich dran mit innigem Behagen,
Ein kürzestes Begebnis war es nur.

Ich ging an jenem Morgen früh wie immer
Aus meinem Hause nach der nahen Stadt.
Auf Bäumen lag und Dächern Frostes Schimmer,
Und unter mir der Weg war hart und glatt.

Rauhbauzig strich der Wind mir um die Nase.
„Wuh!“ schnaubt ich. „Eis bereits? Ist's schon an dem?
Für alte Knochen, spröde gleich dem Glase,
Verdamm gefährlich, gar nicht angenehm!“

Wie ich so brumme, hüpfst just von der Schwelle
Des nächsten Hauses eine Schülerin.
Und richtig gleitet sie mit Blitgeschmelle —
Ich denke schon: „Aha, da fällt sie hin!“

Doch kann sie balanzierend noch sich halten;
Die Tasche nur entschlüpft der kleinen Hand,
Die flüchtig streicht zurecht des Kleidchens Falten;
Dann, wie sie kaum im Gleichgewicht noch stand,

Ruft in den offnen Hausflur für die Ohren
Wohl von Geschwistern in entzücktem Ton
Das eine Wort sie nur hinein: „Gefroren!“
Und wie ein Wöglein flattert sie davon.

Doch sah ich noch das strahlende Gesichtchen,
Die hellen Augen und den frohen Mund.
Der mit dem einen Wort den andern Wichtchen
Des Winters große Herrlichkeit tat fund.

Da hatt' ich's, konnte meinen Vers drauf machen:
Jungsein heißt, daß die Seele nichts verdriest,
Doch sie im Sturz behält ihr glücklich Lachen,
Doch sie die Welt von Fall zu Fall genießt.